Eine kurze Geschichte der Menschheit

Was ist besonders am Homo Sapiens?

Von Yuval Noah Harari



Buch (Komplettfassung)

Worum geht's

Eine kurze Geschichte der Menschheit hält, was der Titel verspricht: Von der Frage, warum sich der Homo sapiens gegen seine anderen menschlichen Konkurrenten durchgesetzt hat, bis zu einem Ausblick auf die Auswirkungen der Gentechnik streift Yuval Noah Harari alle Entwicklungen, die für die Geschichte der Menschheit von Bedeutung waren.

Wer diese Blinks lesen sollte

Jeder, der wissen will, warum ausgerechnet die Menschen die Erde beherrschen
Jeder, der sich dafür interessiert, wie wir dort hingekommen sind, wo wir heute stehen

Wer das Buch geschrieben hat

Yuval Noah Harari ist Professor für Welt- und Militärgeschichte an der Hebräischen Universität Jerusalem. Er schreibt eine regelmäßige Kolumne für die israelische Tageszeitung Haaretz. Eine kurze Geschichte der Menschheit ist sein erstes Buch und wurde in 26 Sprachen übersetzt.

VISIT…

LANZAROTE Caliente.COM

Was drin ist für dich: Alles, was bisher geschah.

Es ist ein weiter Weg von den ersten Menschen, die die afrikanische Savanne auf der Suche nach Nahrung durchstreiften, bis zu dir. Vielleicht sitzt du gerade mit deinem Handy in der U-Bahn, oder du liegst mit deinem Tablet auf der Couch und genießt den Tag – feststeht, dass dein Leben so gut wie nichts mehr mit dem deiner frühesten Vorfahren zu tun hat. Jagen, sammeln, wandern: Alles, was damals Alltag war, machen wir heute nur noch in Ausnahmefällen, wenn überhaupt.

Was ist da nur passiert? So einiges. Es ist unmöglich, das alles aufzuschreiben. Aber Yuval Harari hat die wichtigsten Meilensteine gesammelt, um den Weg der Menschheit von ihren Anfängen bis heute nachzuzeichnen. Unsere Blinks erzählen, wie der Homo sapiens alle anderen Menschenarten verdrängte, und beschreiben wirkungsreiche Stationen der Geschichte: die Zeit, in der unsere Vorfahren sprechen lernten, die Entwicklung der Landwirtschaft, die Entstehung von Religion, Schrift, Geld und Wissenschaft.

Du erfährst, was unsere Gesellschaft jetzt zusammenhält und wohin die Reise wohl noch gehen wird.

In diesen Blinks wirst du außerdem herausfinden,

warum die Menschen ein großes Gehirn brauchten, um nach Amerika zu kommen,
warum die Menschheit immer friedlicher und trotzdem nicht glücklicher wird, und
warum wir vermutlich sehr lange leben werden – aber nicht als Homo sapiens.

Aus Ostafrika kommend verbreitete sich der Mensch, wobei der Homo sapiens alle anderen menschlichen Spezies verdrängte.

Der Mensch ist etwas Besonderes: Er herrscht über den gesamten Planeten und alle anderen Lebewesen. Sogar den Weltraum erkundet er. Woher kommt dieses Wunderwesen?

Die ersten Menschen lebten vor ca. 2,5 Millionen Jahren in Ostafrika. Sie entwickelten sich aus der großen, aufrecht gehenden Affenart Australopithecus. Die ersten menschlichen Spezies, wie der Homo rudolfensis oder der Homo erectus, begannen bald, Ostafrika zu verlassen, sich in anderen Gebieten auszubreiten und sich dort an die neuen Gegebenheiten anzupassen. Dadurch entwickelten sich neue Spezies, unter anderem der Neandertaler, der in Europa und Asien lebte.

Der Homo sapiens entstand erst vor ca. 300.000 Jahren. Als er auftauchte, war an ihm eigentlich nichts Außergewöhnliches. Klar, er hatte ein großes Gehirn, ging aufrecht und benutzte Werkzeuge – aber das taten die anderen Menschen auch. Die Neandertaler jagten z.B. große Tiere und nutzten Feuer, um Fleisch zu braten, lange bevor es den Homo sapiens überhaupt gab.

Warum war es also ausgerechnet unsere Spezies, die nach und nach den gesamten Planeten eroberte, während alle anderen Menschenarten verschwanden? Dazu gibt es zwei Theorien: die Kreuzungstheorie und die Verdrängungstheorie. Das Ergebnis der Kreuzung und Verdrängung ist klar: Der Homo sapiens ist seit ca. 12.000 Jahren der einzige Mensch auf unserem Planeten.

Die Kreuzungstheorie geht davon aus, dass sich der Homo sapiens mit anderen Spezies kreuzte, v.a. mit dem Neandertaler, und sich die verschiedenen Spezies so nach und nach ineinander auflösten. Es ist mittlerweile erwiesen, dass eine Vermischung stattfand: Europäer haben heute 1-4% Neandertaler-DNA.

Die Verdrängungstheorie besagt, dass der Homo sapiens dank besserer Fähigkeiten den anderen Spezies nach und nach ihren Lebensraum oder ihre Nahrung wegnahm, oder seine Konkurrenten kurzerhand tötete.

Seine kognitiven und kommunikativen Fähigkeiten ermöglichten es dem Homo sapiens, die ganze Erde zu erobern.

Die Verdrängungstheorie geht davon aus, dass der Homo sapiens den anderen Spezies gegenüber einen kleinen Vorteil hatte. Aber worin genau bestand dieser?

Die Antwort liegt in der einzigartigen Struktur des menschlichen Gehirns. Vor ca. 70.000 Jahren machte das Gehirn der frühen Menschen einen Sprung nach vorne, der heute als die kognitive Revolution bekannt ist. Der Mensch wurde – menschheitsgeschichtlich betrachtet – über Nacht plötzlich schlau.

Dank der neuen mentalen Superkräfte konnte der Homo sapiens Dinge tun, zu denen seine Rivalen nicht in der Lage waren. Er konnte z.B. in größeren und komplexeren Gruppen zusammenleben und erfand neue Jagdwerkzeuge und -techniken. Er war plötzlich in der Lage Dinge zu imaginieren und sich zukünftige Situationen auszumalen. Diese Art der Denkleistung war einzigartig im gesamten Tierreich und ermöglichte dem Menschen einen beträchtlichen Vorsprung.

Nach kurzer Zeit entwickelte er sogar die ersten Handelsnetzwerke. Das führte dazu, dass der Homo sapiens selbst unter schlechten Bedingungen leichter an die benötigte Nahrung kam als andere Menschenarten und dadurch auch in der Lage war, neue Gebiete zu erobern.

Um z.B. Amerika zu erreichen, mussten unsere Vorfahren erfinderisch sein: Sie kamen über die sibirische Passage. Da es dort wenig andere Beute gab, mussten sie u.a. lernen, große Mammuts zu jagen. Das Fleisch der Mammuts war nahrhaft, und die Häute und Felle benutzten die frühen Menschen, um warme Kleidung und Schuhe für ihre Wanderungen herzustellen.

So gelangte der Homo sapiens bald in alle Ecken der Erde: Amerika, Asien und sogar Australien waren bald fest in Menschenhand. Denn wo immer unsere Vorfahren hingingen,

brachten sie ihre Waffen und Jagdfähigkeiten mit sich und hinterließen eine Spur ausgerotteter Tierarten.

Bis vor 50.000 Jahren gab es z.B. in Australien noch zahlreiche Tiere, die heute vollkommen unbekannt sind, u.a. sechs Meter lange Faultiere und drei Meter lange Gürteltiere. Doch schon wenige Tausend Jahre nach der Ankunft des Menschen gehörten diese Arten der Vergangenheit an.

Die kognitive Revolution hat dem Menschen also einen Siegeszug über die gesamte Erde ermöglicht und bewirkt, dass keine andere Spezies eine Chance gegen ihn hat.

Gemeinsame Mythen erlaubten die Bildung von großen Gruppen.

Was macht den Menschen eigentlich so besonders? Viele würden darauf antworten, dass es die Sprache ist – und liegen damit nicht so verkehrt. Die Entwicklung der Sprache war tatsächlich einer der wichtigsten Faktoren bei der Eroberung der Welt. Sehen wir uns einmal an, warum.

Menschen sind soziale Tiere: Wir leben in Gruppen und brauchen uns gegenseitig, um zu überleben. Sprache ermöglicht es uns, Informationen mit unserer Gruppe zu teilen. Das bietet gewaltige Vorteile. Unsere Vorfahren konnten ihrer Familie z.B. erzählen, wenn sie einen Baum mit besonders großen und leckeren Äpfeln gefunden hatten, oder wenn sie entdeckt hatten, wo ein gefährliches Raubtier seine Höhle hat. Die anderen Menschen, die nicht zur Spezies Homo sapiens gehörten, konnten ihre Freunde nur am imaginären Ärmel ziehen und darauf hoffen, dass sie mitkamen, um sich den sagenhaften Apfelbaum selbst anzusehen.

Das ist der naheliegende und praktische Vorteil der Sprache. Sie hat aber noch einen anderen Vorteil, der vielleicht sogar noch wichtiger ist: Sie ermöglicht uns nämlich nicht nur, über Apfelbäume und Raubtiere zu sprechen, sondern auch über abstrakte Konzepte wie Götter, Geschichten oder Gerechtigkeit. Diese Ideen, die auch als „gemeinsame Mythen" bezeichnet werden, wachsen nicht in der Savanne – sie entspringen einzig und allein dem menschlichen Gehirn. Sie existieren nur, weil wir sprechen können.

Gemeinsame Mythen, zu denen auch Religion und Identität gehören, sind die Eckpfeiler der Menschheitskultur. Indem wir sie mit anderen teilen, finden wir zu einer Gruppe zusammen. Durch die Herausbildung von religiösen und identitären Vorstellungen konnten sich unsere Vorfahren zu größeren Gemeinschaften zusammenschließen.

Von den frühen Homo sapiens lebten meist nicht mehr als 150 zusammen. Erst die Sprache gab ihnen den nötigen Zusammenhalt und die Fähigkeit zur Organisation von größeren Gruppen. Ohne diese Fähigkeit hätte es niemals Städte gegeben und erst recht keine Länder oder sogar Weltreiche.

Die landwirtschaftliche Revolution ermöglichte ein großes Bevölkerungswachstum.

Die längste Zeit seiner Geschichte lebte der Homo sapiens als Nomade. Unsere Vorfahren zogen über das Land, jagten Wildtiere und sammelten das ein, was ihnen die Natur zur Verfügung stellte. Dabei wanderten sie immer dorthin, wo das Angebot an Nahrung am größten und die Konkurrenz am kleinsten war.

Doch das änderte sich vor ca. 12.000 Jahren mit dem Einsetzen der landwirtschaftlichen Revolution. Das geschah natürlich nicht von heute auf morgen – allmählich begannen einige Menschen z.B., gezielt Getreide anzupflanzen und im Jahr darauf wieder an dieselbe Stelle zurückzukehren, um es zu ernten. Die Strategie ging auf, und nach und nach verbrachten die Menschen zu Saat und Ernte eine immer längere Zeit am gleichen Ort, bis die ersten schließlich ganz blieben.

Dabei war der Getreideanbau eigentlich nicht so naheliegend – denn die Getreidesorten, die es damals gab, waren nicht besonders leicht zu verdauen und enthielten kaum Nährstoffe und Vitamine. Ganz im Gegensatz zu den Waldfrüchten und dem Fleisch, das auf die Jäger und Sammler wartete.

Es gibt zwei Gründe, warum sich mit der Zeit trotzdem fast alle für die Landwirtschaft entschieden. Einerseits veränderte sich die Gesellschaft nach und nach und geriet in eine Abhängigkeit von den angebauten Produkten. Und andererseits hat die Landwirtschaft auch einen riesigen Vorteil: Sie ist effizienter. Auf einem kleinen Stück Land kann ein Bauer mehr Lebensmittel anbauen, als er und seine Familie verzehren können.

Plötzlich gab es mehr als genug Nahrung. Dadurch stiegen die Bevölkerungszahlen enorm an. Wo die Menschen früher alle Jubeljahre einmal jemand anderem als Mitgliedern der eigenen Gruppe begegnet waren, wurde es jetzt richtig eng. Wie gingen die Menschen mit dieser neuen Herausforderung um?

Schrift und Geld spielten eine wichtige Rolle bei der Organisation größerer Gruppen.

Vor der landwirtschaftlichen Revolution war das Leben einfacher strukturiert. Wer z.B. kein Fleisch hatte, fragte einfach andere nach einem Stück. Die meisten rückten gerne etwas heraus, denn sie hofften, im Gegenzug selbst auch Fleisch zu bekommen, wenn es ihnen daran mangelte.

Doch als sich die Landwirtschaft entwickelte, reichte dieses System nicht mehr aus. Das lag daran, dass die Menschen jetzt mehr Nahrung produzierten, als sie selbst verbrauchten. Außerdem war die Landwirtschaft so effizient, dass sich nicht mehr jeder den ganzen Tag um die Nahrungsbeschaffung kümmern musste.

Die Folge davon war, dass sich die Menschen spezialisierten. Einige wurden Schmied, andere begannen, nur noch Kleidung herzustellen oder Stoffe zu weben. Um ihre Familien und sich selbst zu ernähren, tauschten diese Spezialisten ihre Produkte, wie z.B. Messer oder Stoffe, bei Bauern gegen Fleisch oder Getreide ein.

Bald erwies sich auch diese Tauschwirtschaft als nicht mehr ausreichend. Wenn z.B. ein Schmied gerade Appetit auf ein saftiges Steak hatte aber keinen Bauern fand, der ein Messer oder einen Pflug brauchte, dann hatte er Pech. Oder es geschah, dass der Bauer ihm versprach, ihm für das Messer eine Wurst zu geben, wenn er in einigen Wochen ein Schwein schlachtete – aber sich am Schlachttag selbst plötzlich nicht mehr an dieses Versprechen erinnern konnte.

Diese Probleme wurden ungefähr im Jahr 3.000 v.Chr. durch zwei sehr clevere Erfindungen gelöst: die Schrift und das Geld. Die Ersten, die Schrift und Geld benutzten, waren die Sumerer in Mesopotamien. Sie hatten ein komplexes Handelssystem entwickelt. Um die dafür benötigten Informationen aufzubewahren, begannen sie, einfache wirtschaftliche Symbole in Tonplatten zu ritzen. Etwa zur gleichen Zeit fingen sie auch an, Gerste als Währung zu verwenden und ihre Zahlungen dadurch zu standardisieren.

So konnte der Schmied für sein Messer Gerstengeld bekommen, das er dann in alles Mögliche umtauschen konnte, was er gerade benötigte. Oder er konnte sich vom Bauern schriftlich bestätigen lassen, dass er am nächsten Schlachttag eine Wurst bekommt, und ihm die entsprechende Tonplatte dann unter die Nase halten, wenn es so weit war.

Geld, Reiche und Religion sorgten dafür, dass sich die Menschen weltweit ähnlicher wurden.

Die Schrift und das Geld vereinfachten den Handel enorm. Das bedeutete aber nicht, dass die Wirtschaft plötzlich über Nacht schnurrte wie ein Kätzchen und alle Probleme gelöst waren. Ganz im Gegenteil: Je größer die Gesellschaften und Handelsräume wurden, desto schwieriger wurde es, die Wirtschaft zu regulieren und zu kontrollieren.

Doch auch hierfür fanden die Menschen eine Lösung: Regeln und jemanden, der die Vorschriften durchsetzte. Sie entwickelten strenge hierarchische Systeme mit einem Herrscher an der Spitze, der das Sagen über alle anderen Menschen hatte.

Die damaligen Reiche erscheinen uns aus heutiger Perspektive autoritär und grausam – doch damals boten sie ihren Bewohnern ein bisher unbekanntes Maß an politischer und wirtschaftlicher Stabilität. Sie verfügten über eine eigene Bürokratie, die dafür sorgte, dass die Gesetze eingehalten wurden und die Menschen in relativer Sicherheit leben konnten.

Ein Beispiel dafür ist der Codex Hammurapi: eine Gesetzessammlung des babylonischen Königs Hammurapi aus dem Jahr 1776 v.Chr. Er regelt ganz unterschiedliche Bereiche wie Steuern, Diebstahl oder Mord und galt im gesamten Babylonischen Reich. Alle in diesem riesigen Reich mussten sich an die gleichen Gesetze halten und wussten, was erlaubt war und was nicht. Egal, wohin sie reisten oder mit wem sie Handel trieben – es gab Regeln, die stets befolgt werden mussten.

Um solche Vorschriften durchzusetzen, mussten die frühen Herrscher dafür sorgen, dass die Menschen ihre Autorität anerkannten. Das funktionierte v.a. über die Religion: Der Herrscher

behauptete, von Gott oder den Göttern erwählt worden zu sein und deren Willen auf der Erde durchzusetzen. Dieses Rezept war überaus erfolgreich. Es entstanden riesige Reiche, die über Jahrtausende hinweg Bestand hatten und zahlreiche Ethnien in sich vereinten.

Die Wissenschaft hat das Selbstbild der Menschen verändert und den Weg für Imperialismus, Wirtschaftswachstum und neue Technologien geebnet.

Die Menschen waren lange Zeit sehr pessimistisch. Es war klar, dass Gott alles wusste und alles lenkte und sie sowieso nichts an ihrer Situation ändern konnten. Die Erde war ein Jammertal und sie lebten ihr Leben in der Hoffnung auf ein besseres Leben nach dem Tod. Ihre Fähigkeiten und ihr Wissen interessierte niemanden, nicht einmal sie selbst. Wozu auch? Sie fügten sich ihrem vermeintlich unausweichlichen Schicksal.

Im 16. und 17. Jahrhundert änderte sich diese Auffassung langsam aber sicher: Die wissenschaftliche Revolution begann in Europa um sich zu greifen. Anstatt Gott für den Fortschritt verantwortlich zu machen, nahmen immer mehr Menschen ihr Schicksal selbst in die Hand und begannen, ihre Lebensumstände mithilfe der Wissenschaft zu verbessern.

Durch wissenschaftliches Forschen, Experimentieren und Beobachten kam es zu riesigen Sprüngen in verschiedenen Bereichen, wie z.B. der Mathematik und der Medizin. Und jede neue Entwicklung brachte eine Verbesserung der Lebensbedingungen.

Fortschritte in der Medizin und der Hygiene führten z.B. dazu, dass die Kindersterblichkeit enorm sank. Während es vor dieser Zeit normal war, dass selbst die reichsten Menschen zwei oder drei Kinder verloren, geht die Zahl seit dem 17. Jahrhundert stetig nach unten.

Die wissenschaftliche Revolution war aber nicht nur gut für die Gesundheit, sondern auch für die Wirtschaft. Das erkannten die europäischen Machthaber schnell und beschlossen, Wissenschaftler und Forscher gezielt zu fördern. Das brachte vielerlei Fortschritte – ohne königliche Finanzierung wäre Kolumbus z.B. nicht nach Indien gesegelt und dabei auf Amerika gestoßen.

Auch andere Regionen der Welt wurden in dieser Zeit von Europäern entdeckt und erforscht, was dazu führte, dass Unmengen an Gold, Silber und anderen wertvollen Waren nach Europa gelangten, die der Wirtschaft einen gewaltigen Aufschwung bescherten. Europas wirtschaftliche Blüte hatte allerdings eine Schattenseite, gründete sie doch zu großen Teilen auf der grausamen Unterwerfung der indigenen Bevölkerung in den eroberten Gebieten.

Der Kapitalismus als Erbe des europäischen Imperialismus ist heute die dominierende Kultur.

Die Wissenschaft führte nicht nur zu unvergleichlichem Fortschritt, sondern brachte den europäischen Reichen auch eine bisher nie dagewesene Menge an Geld und Macht. Im 19. Jahrhundert erstreckte sich allein das britische Weltreich über mehr als die Hälfte des Globus.

Überall entstanden europäische Kolonien und Schutzgebiete. In diese Gebiete fanden europäische Ideen, Gebräuche und Gesetze Einzug. Lokale Kulturen wurden durch Mega-Kulturen europäischer Prägung wie z.B. das Christentum, Demokratie oder die Wissenschaft ersetzt. Und obwohl die europäischen Großreiche längst der Vergangenheit angehören, haben sie ihr kulturelles Erbe überall auf der Welt hinterlassen.

Das mit Abstand größte kulturelle Erbe ist der Kapitalismus. Allein wegen des immensen europäischen Einflusses regiert das Geld heute die Welt. Egal, ob wir mit jemandem aus Brasilien oder Bhutan, aus Kanada oder Kambodscha sprechen – die meisten Menschen organisieren ihr Leben abhängig vom Geld. Sie wollen oder müssen Geld verdienen, um sich davon Dinge kaufen zu können. Sie wollen mehr verdienen und mehr konsumieren, denn ihre Vorstellung von Glück und Erfolg ist untrennbar mit Geld verbunden.

Der Kapitalismus ist so erfolgreich, dass er andere Mega-Kulturen, allen voran die Religionen, ablöst. Dabei spielt auch die Wissenschaft eine Rolle: Sie widerlegt religiöse Ideen, z.B. die der Schöpfung. Heute steht fest, dass Gott weder Eva aus einer Rippe Adams geschaffen hat, noch an einem einzigen Tag plötzlich alle Tiere auf der Erde auftauchten. Die Wissenschaft erzeugt dadurch eine Art Leere in unserem Weltbild.

Denn Religion erfüllt wichtige psychologische Bedürfnisse, die heute langsam vom Kapitalismus übernommen werden. Unsere Vorfahren freuten sich z.B. auf ein Leben im Paradies nach ihrem Tod. Diese Vorstellung hat uns die Wissenschaft genommen. Stattdessen stürzen wir uns in den Konsum und versuchen, unser Leben im Diesseits so intensiv wie möglich zu genießen.

Die Menschheit war nie friedlicher als heute.

Die Tatsache, dass sich der Kapitalismus immer weiter ausbreitet, ist nur ein Aspekt eines wichtigen Mega-Trends: der Globalisierung. Sie hat einige Schattenseiten, z.B. weicht kulturelle Vielfalt zunehmend einer homogenen Einheitskultur, während die globale Konkurrenz vielen Menschen das Leben schwer macht.

Andererseits bietet die Globalisierung einen riesigen Vorteil: Sie macht die Welt zu einem friedlicheren Ort. Denn alle modernen Länder sind wirtschaftlich voneinander abhängig. Die meisten Staaten könnten sich einen Krieg überhaupt nicht mehr leisten, denn sie hätten nur wenig zu gewinnen, würden mit Sicherheit aber sehr viel verlieren.

Daher haben die meisten Regierungen heute ein sehr starkes Interesse daran, den Frieden zu erhalten, zumindest in den Regionen, mit denen sie starke wirtschaftliche Verbindungen pflegen. Seit 1945 wurde mit wenigen Ausnahmen kein Eroberungskrieg mehr gegen eine unabhängige und anerkannte Nation mehr geführt und diese dabei vernichtet.

Das zwanzigste Jahrhundert war bisher das friedlichste in der Geschichte der Welt. Das klingt zwar unglaublich, wenn wir z.B. an die beiden Weltkriege denken, es stimmt aber. Denn davor gab es zwar noch keine Massenvernichtungswaffen und Weltkriege, aber dafür

war die Gewalt im Alltag viel weiter verbreitet. Es wird geschätzt, dass zur Zeit der Jäger und Sammler 30% aller männlichen Erwachsenen eines gewaltsamen Todes starben – die Zahl liegt heute weltweit bei ca. 1%. Wir sind also wirklich friedlicher geworden.

Das liegt daran, dass wir jetzt Gesetze haben, die den Einsatz von Gewalt regeln. Aber auch daran, dass unsere Kultur und unsere Gesellschaft sich verändert haben. Außerdem geht es uns in der westlichen Welt wirtschaftlich so gut, dass wir uns nicht gegenseitig für einen Teller Nudeln umbringen würden. Auch die Globalisierung trägt zum internationalen Frieden bei.

Dank des Fortschritts sind wir so gesund wie nie und können uns mehr leisten, als sich unsere Vorfahren jemals erträumten – und noch dazu leben wir in erstaunlich friedlichen Zeiten. Eigentlich müssten wir vollkommen glücklich sein, oder?

Ob es der Menschheit gut oder schlecht geht, beeinflusst unser Glück kaum.

Wir haben jetzt schon fast 200.000 Jahre menschliche Geschichte hinter uns und können durchaus ein positives Fazit ziehen: Alles scheint immer besser zu werden. Allerdings bedeutet das leider nicht, dass wir Menschen heute auch glücklicher sind als unsere Vorfahren.

Die Psychologie vermutet, dass jeder Mensch ein natürliches Glücksniveau hat, das relativ unabhängig von den äußeren Umständen ist. Wenn uns etwas Positives passiert, steigt unsere Glückskurve kurzfristig an, pendelt sich jedoch über kurz oder lang wieder auf unserem natürlichen Glücksniveau ein. Das ist eine traurige Nachricht für all jene auf der Suche nach dem ewigen Glück.

Dieser Umstand hat allerdings positive Auswirkungen für diejenigen, denen etwas Schlechtes widerfährt. Wenn wir z.B. unseren Job verlieren, fühlen wir uns schrecklich und sind überzeugt, dass dieser miserable Gefühlszustand mindestens so lange anhalten wird, bis wir einen neuen, besseren Arbeitsplatz gefunden haben. Doch unsere Psyche nimmt die Sache selbst in die Hand und sorgt dafür, dass wir schon nach einigen Wochen wieder ganz munter und fröhlich sind – egal, ob wir etwas Neues gefunden haben oder nicht.

Dieses festgelegte Glücksniveau ist auch evolutionsgeschichtlich betrachtet sinnvoll – denn es sorgte dafür, dass unsere Vorfahren nach einem positiven Erlebnis nicht den ganzen Tag jubelnd über Blumenwiesen hüpften und sich auch nicht für immer trauernd in ihre dunkle Höhle zurückzogen, wenn ihnen ein Unglück zugestoßen war. Stattdessen sind wir Menschen darauf programmiert, immer weiterzumachen und nach der nächsten Glücks-Phase zu suchen.

Wir können also leider nicht sagen, dass die Menschen heute glücklicher sind als vor 100 oder 1.000 Jahren. Trotzdem geht es uns v.a. in den westlichen Ländern objektiv betrachtet besser: Wir müssen weniger Angst haben, wir leben länger, wissen mehr und haben meistens genug zu Essen. Zudem haben wir viel Zeit, uns mit ambitionierten Projekten zu

beschäftigen und an unserer Zukunft zu arbeiten – mit großem Erfolg, wie wir im nächsten Blink sehen werden.

Die Menschheit wird ihre biologischen Grenzen immer mehr überwinden und sich dadurch verändern.

Nachdem wir jetzt so viel über die Geschichte der Menschheit erfahren haben, werfen wir noch einen Blick in die Zukunft – und die wird spannend, denn Wissenschaft und Fortschritt entwickeln sich heute so schnell wie noch nie. Was werden die nächsten Dekaden bringen?

Vor allem die Bionik und die Altersforschung machen momentan Fortschritte, die unser Leben schon bald vollkommen verändern könnten. Im Bereich der Bionik arbeiten die Wissenschaftler daran, Menschen und Maschinen zu verschmelzen. Im Prinzip hat diese Entwicklung schon begonnen, als zum ersten Mal ein Mensch eine Brille aufsetzte. Wozu diese Wissenschaft mittlerweile in der Lage ist, ist erstaunlich. Der amerikanische Elektriker Jesse Sullivan verlor z.B. bei einem Unfall einen Arm – und bekam eine bionische Prothese, die er mit der Kraft seiner Gedanken und seines Nervensystems fast genauso präzise bewegen kann wie einen richtigen Arm. Wir dürfen gespannt sein, welche Körperteile wir in der nahen Zukunft durch bionische Geräte ersetzen können, die viel mehr draufhaben als unsere eigentlichen Arme, Augen oder Ohren.

Auch bei der Altersforschung tut sich einiges. Mithilfe der Gentechnik wurde z.B. die Lebensdauer von Fadenwürmern im Labor schon verdoppelt. Auch bei Mäusen sind die Wissenschaftler nahe an einem solchen Durchbruch. Wie lange wird es wohl dauern, bis diese Erkenntnisse auf den Menschen übertragen werden?

Was uns momentan daran hindert, die Möglichkeiten der Wissenschaft voll auszunutzen, sind unsere Moral und unsere Gesetze. Doch wenn es erst einmal möglich ist, werden Menschen trotzdem jede Chance ergreifen, ihr eigenes Leben so weit wie möglich zu verlängern. Dieser Fortschritt lässt sich nicht aufhalten. Unsere Nachfahren sind dann wahre Supermenschen: Sie werden viel länger leben als wir und Körper haben, die halb menschlich und halb technisch sind. Das ist nur noch eine Frage der Zeit.

Zusammenfassung

Die Kernaussage dieses Buches ist:

Vor 200.000 Jahren wurde der Homo sapiens zur bedeutendsten Spezies unseres Planeten. Seitdem hat die Menschheit unglaubliche Fortschritte durchlaufen, die eng mit der Entwicklung von Sprache, Schrift, Geld und Wissenschaft zusammenhängen und aus der Welt das globale Dorf machten, das wir heute bewohnen. Wir dürfen gespannt sein, wie es weitergeht.

Buch im Amazon Shop